

MITTENDRiN

02/11 · Dezember · 6. Ausgabe



St. Josefshaus

www.sankt-josefshaus.de

Kunstprojekt in Bamlach

Ausbildungsstart
im St. Josefshaus

Einweihung Seniorenzentrum
Efringen-Kirchen

Jubilarfeiern

Erfolgreicher Aktionstag
„Gesundheit im Beruf“



Weihnachtsgrüße



St. Josefshaus



**Das St. Josefshaus Herten wünscht allen Leserinnen und Lesern
eine besinnliche Weihnachtszeit, frohe Festtage und Gottes Segen
für das Jahr 2012.**



Liebe Leserinnen und Leser,

zwei Themen, die in der aktuellen Ausgabe angesprochen sind, könnten Anlass für Diskussionen geben. Das eine ist das Thema Altenhilfe, das sich immer mehr zu einem veritablen Bereich neben der Behindertenarbeit entwickelt. Ich bin davon überzeugt, dass der Einstieg vor 6 Jahren in die Altenhilfe eine richtige Entscheidung war und die Altenhilfeeinrichtungen in der Region heute vom Know-how der Gesamteinrichtung profitieren. Es sind Synergieeffekte, die letztlich den Bewohnern zugutekommen.

Die Altenhilfeeinrichtungen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind eine große Bereicherung für die Unternehmenskultur im St. Josefshaus. Die Kundenorientierung im Altenhilfebereich ist viel ausgeprägter als im Behindertenbereich, da viele ältere Menschen noch als Selbstzahler in die Heime kommen und Ihre Wünsche und Ansprüche dort artikulieren.

Von den Mitarbeitern wird verlangt, dass sie zielorientiert arbeiten, alles dokumentieren und dass entsprechende Expertenstandards eingehalten werden. Dies ist wahrscheinlich der größte Unterschied zu den Mitarbeitern, die als Pädagogen im Behindertenbereich tätig sind. Ferner stellen wir fest, dass sich bei behinderten Menschen der Unterstützungsbedarf ändert und das Thema Pflege eine größere Rolle spielt. Auch in der Ausbildung werden sich die neue Altenpflegeschule und die Fachschule für Sozialpädagogik, in der Heilerziehungspfleger/-innen ausgebildet werden, begegnen und ergänzen.

Ein vielleicht größeres Diskussionsthema wird die UN-Behindertenrechtskonvention und das Thema Inklusion sein, das von Prof. Dr. Edgar Kössler in einem ausführlichen Interview ganz deutlich angesprochen wurde. Die Inklusionsdebatte wird die Haltungen, Inhalte und Strukturen verändern. Behinderte Menschen gehören mit in die Gesellschaft. Die UN-Behindertenrechtskonvention ist kein Sonderrecht für behinderte Menschen. Die Grundrechte, die sowohl die UNO-

wie auch das Grundgesetz garantiert, gelten für alle Menschen und es sollte überflüssig werden, dass man betonen muss, dass damit natürlich auch die Menschen mit Behinderungen gemeint sind. Dort wo Benachteiligungen vorhanden sind, sollen diese Zug um Zug beseitigt werden. Eine besondere Herausforderung ergibt sich durch die Fragestellung, wie Inklusion sich für den Bereich der schwerst oder mehrfach behinderten Menschen auswirken wird. Auch dies kann im Moment noch nicht beantwortet werden. Einige Experten gehen auch davon aus, dass es in Zukunft Einrichtungen, also Sonderwelten für Menschen mit hohem Hilfebedarf geben wird. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass ein Behindertendorf für einige Menschen, Freiheit, Teilhabe und Gemeinschaft ermöglicht. Das Selbstbestimmungsrecht wird nicht infrage gestellt, doch das Thema Gemeinschaft und Solidarität sollte in der Bedeutung nicht unterschätzt und vergessen werden. Frau Ministerin Katrin Altpeter, die vor Kurzem im St. Josefshaus Herten war, ist der Auffassung, dass es noch lange dauern wird, bis wesentliche Elemente der Inklusion in der Gesellschaft angekommen und umgesetzt sind.

Für uns als Einrichtung bedeutet dies, dass wir uns dieser Diskussion stellen müssen. Der alte Grundsatz der Subsidiarität – Hilfe zur Selbsthilfe – der aus der katholischen Soziallehre kommt, verlangt von uns, dass wir uns überflüssig und nicht abhängig machen sollen. Eine völlig offene Fragestellung ist das Thema, ob Inklusion weniger oder mehr Geld kostet. Wenn wir Inklusion um der Sache Willen ernst nehmen, müssen wir den Politikern klar machen, dass sie nur dann glaubwürdig sind, wenn Verbesserungen auch dann gemacht werden, wenn sie zu höheren Ausgaben führen. Die Wissenschaftler in unserem Fachbeirat forderten uns geradezu heraus, beispielgebend und mutig das Thema Inklusion mit den betroffenen Menschen anzugehen. Dies ist eine große Chance, die den Vorsprung des St. Josefshauses Herten gegenüber anderen Trägern unterstreichen soll.

Bernhard Späth
Direktor St. Josefshaus Herten



Unser Engagement.
Gut für die Menschen.
Gut für die Region.



Die Sparkassen sind der größte nichtstaatliche Förderer von Sport, Kunst und Kultur. Damit sind sie für die Attraktivität und Sicherung der Lebensqualität der Menschen unverzichtbar.
Deshalb: **Wenn's um Geld geht - Sparkasse.**

Sparkasse Lörrach-Rheinfelden.
Gut für die Region.



* **GUTSCHEIN**
FÜR EIN LÄCHELN



* EINZULÖSEN MIT
ENGAGEMENT –
IHR EHRENAMT
WIRD GEBRAUCHT!

 St. Josefshaus

Unterstützt von
 AKTION 1000

www.ehrenamt-josefshaus.de
oder rufen Sie an: 0 76 23/470-118

XXL Digitaldruck
auf alle Materialien



HANEMANN
DRUCKEN & BESCHRIFTEN

Foliplotter • Offsetdruck • Textildruck
Digitaldruck • Siebdruck • Sportbekleidung

Dorfstraße 107 · D-79576 Weil am Rhein-Ötlingen
Tel. 0049 7621-96 81-0 · Fax 0049 7621-96 81-91 · info@druckerei-hanemann.de

www.druckerei-hanemann.de

Impressum

Herausgeber
St. Josefshaus Herten
www.sankt-josefshaus.de

Erscheinungsweise
Halbjährlich

Redaktion
Öffentlichkeitsarbeit St. Josefshaus,
Andreas Gräff (verantw.)

Grafisches Konzept, Gestaltung, Layout
Kommunikation & Design, Waldshut
www.kommunikation-design.de

Druck
Druckerei Gerhard Hanemann, Weil am Rhein
www.druckerei-hanemann.de

Inhalt



St. Josefshaus

Behindertenhilfe

Altenhilfe

- 03 Editorial
- 06 Interview mit Professor Dr. Edgar Kössler
- 20 Kurz berichtet
- 28 Dank und Anerkennung
- 30 Kurz berichtet

- 12 „unBehindert kreativ“
- 14 Birgit Hehl ist neue Leiterin der Karl-Rolfus-Schule
- 16 St. Josefshaus Werkstätten öffnen Wege auf den Arbeitsmarkt
- 26 St. Josefshaus Werkstätten ehren Jubilare

- 22 Eine zukunftsweisende Pflegeheimkonzeption

Interview mit Professor Dr. Edgar Köster

Nach dreijähriger Pause kam Ende Juli wieder der Fachbeirat des St. Josefshauses zusammen. Ein Gremium von Fachleuten aus Wissenschaft, Fachverbänden und Praxis, das die aktuellen sozialpolitischen Entwicklungstendenzen, die das St. Josefshaus betreffen, diskutiert. Auf der Tagesordnung stand diesmal die strategische Neuausrichtung des St. Josefshauses mit Blick auf die zukünftigen Herausforderungen in der Behindertenhilfe. Von wissenschaftlicher Seite nahm der Direktor der katholischen Hochschule Freiburg Prof. Dr. Edgar Köster an der engagiert und offen geführten Fachdiskussion teil.

Herr Prof. Dr. Köster, die Strukturen und Rahmenbedingungen in der Behindertenhilfe befinden sich mit der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vor einem radikalen Richtungswechsel. Die Komplexeinrichtungen werden dabei vor große Herausforderungen gestellt. Wir möchten Sie um ein kurzes Resümee nach zwei Tagen Fachbeirat bitten: Wo steht das St. Josefshaus?

Prof. Dr. Köster: Das St. Josefshaus Herten hat sich nach meiner Beobachtung im vergangenen Jahrzehnt unter den Bedingungen der sozialrechtlichen Rahmenvorgaben des Sozialgesetzbuches und den aktuell fachlichen Standards in der Eingliederungshilfe (z. B. Normalisierung und Integration) kontinuierlich konzeptionell, strukturell und prozessbezogen qualitativ weiterentwickelt. Beispielhaft verweise ich auf das differenzierte Angebot der Karl-Rolfus-Schule im Bereich der Berufsvorbereitung oder im Arbeitsbereich von der Fördergruppe, der WfbM bis zum Integrationsunternehmen. Auch der Wohnbereich hat begonnen, sich zu dezentralisieren und bietet nun in mehreren Landkreisen verschiedene kleinere Wohneinheiten und Außenwohngruppen an. Desweiteren wurden begleitende Dienste aufgebaut. Neben der Behindertenhilfe befindet sich der Bereich der Altenhilfe im Aufbau. Auch hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage des St. Josefshauses kann die bisherige Arbeit als sehr erfolgreich bezeichnet werden. Mit der bundesrechtlichen Verankerung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 vollzog sich allerdings ein gravierender Paradigmenwechsel von der Integration zur Inklusion. Integration und Inklusion sind

keine Synonyme. Inklusion steht als Verpflichtung und Ideal für einen sozialethischen Wandel, der grundsätzlich auf die Problematik von Ausgrenzungsprozessen in allen Lebensbereichen aufmerksam macht und Werte wie soziale Zugehörigkeit und das Recht auf Teilhabe dagegen setzt. Der Inklusionsansatz geht damit deutlich über den Integrationsansatz hinaus: Die einzelnen Menschen mit Behinderungen sollen sich nicht mehr wie beim Integrationsansatz dem gegebenen System anpassen müssen, sondern die Strukturen sollen so verändert werden, dass diese den Anforderungen der einzelnen Menschen gerecht werden. Ziel der Behindertenrechtskonvention ist die Schaffung eines inklusiven Gemeinwesens, das alle Menschen einbezieht, das aus einem Nehmen und Geben besteht, in dem Unterschiede in den Gaben und Interessen wertgeschätzt und ernst genommen werden und damit Teilhabe und Teilgabe an der Gemeinschaft ermöglicht. Das stellt nicht nur das St. Josefshaus, sondern die ganze Gesellschaft vor große Herausforderungen. Das beginnt bei den Einstellungen der einzelnen Menschen, der Neuausrichtung des Sozialrechts und der damit verbundenen Finanzierungsrichtlinien und endet vielleicht in inklusiven Quartieren, die sich als Verantwortungsgemeinschaft für alle Menschen, die dort leben und arbeiten verstehen. Inklusion erfordert also in allen Bereichen, nicht nur in den Einrichtungen der Behindertenhilfe ein radikales Umdenken. Der Fachtag hat mir gezeigt, dass sich das St. Josefshaus dieser Herausforderung stellt und das Umdenken begonnen hat.



Prof. Dr. Edgar Köslers,
Direktor der katholischen Hochschule Freiburg
und stellvertretender Vorsitzender des
Aufsichtsrates der St. Josefshaus gGmbH

Welche strategischen Aufgaben stehen dem St. Josefshaus bevor?

Prof. Dr. Köslers: Die UN-Behindertenrechtskonvention ist nur ein Aspekt der Veränderungsdynamik. Eine wichtige Rolle spielen auch die Regionalisierung der Zuständigkeiten in der Eingliederungshilfe und die Reformbestrebungen zur Eingliederungshilfe z. B. der Arbeits- und Sozialministerkonferenz der Länder, die immer auch finanzielle Konsequenzen beinhalten, der demografische Wandel und nicht zuletzt die Fortschritte der Medizin in der vorgeburtlichen Diagnostik und der damit verbundenen hohen Abbruchraten.

Zwei gegenläufige Entwicklungen spielen gleichzeitig eine Rolle: So wird die Nachfrage nach stationärer Unterbringung in Baden-Württemberg in den nächsten Jahren noch steigen, dann aber abflachen. Andererseits gibt es im Landkreis Lörrach eine sehr hohe stationäre Versorgungsdichte, die mittelfristig zugunsten vermehrter ambulanter Wohnangebote eher reduziert werden muss. Überdurchschnittlich ausgeprägt ist auch das stationäre Wohnen während der Schulzeit. Hier werden verstärkt Anstrengungen zur Integration in dezentrale Schulstrukturen notwendig, aber auch der Umbau der Karl-Rolfus-Schule zu einem sonderpädagogischen Kompetenzzentrum, das beratend und unterstützend in die Schulen des Sozialraumes hineinwirkt. Dies gilt auch für den Bereich der Kindertageseinrichtungen. Überdurchschnittlich hoch im Landkreis Lörrach ist auch die Anzahl von WfbM-Plätzen. Hier gilt es noch größere Anstrengungen zu unternehmen, differenzierte Formen der Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt zu entwickeln. Voraussetzung dafür sind verstärkte Aktivitäten zur beruflichen Qualifizierung.

Unter demografischen Aspekten ist zu erwarten, dass bei einer steigenden Zahl älter werdender Menschen mit Behinderungen auch der somatische Pflegebedarf bei diesen Personen steigen wird. Auf diese Entwicklung gilt es sich strukturell („Wohnpflegeheime“) als auch personell einzustellen. Darüber hinaus wird der Auf- und Ausbau inklusiver tagesstrukturierender Angebote für Senioren notwendig. Auch hierfür gilt es das Selbsthilfepotenzial der Menschen mit Behinderungen („Persönliches Budget“) zu stärken. Ein wichtiger Schritt wird insgesamt auch in der Einführung der Assistenzplanung liegen. Das Leistungsangebot des St. Josefshauses muss sich weiter diversifizieren, sich von einer versäulten Zielgruppenperspektive lösen und stattdessen verstärkt eine Quartiersperspektive einnehmen.

Es geht um den Abbau separierender Strukturen bei gleichzeitigem Aufbau inklusiver Angebote und Strukturen im Sinne inklusiver Quartiere und Verantwortungsgemeinschaften („caring communities“). Eine Vision könnte sein, das Areal des Standorts Herten mittelfristig zu einer solchen „caring community“ umzubauen, zu einem Areal, das auch neue, öffentlich zugängliche Nutzungen möglich macht. Dazu könnten Flächen auch für alternative Nutzungen vermietet oder verpachtet werden. Das St. Josefshaus könnte darüber hinaus in anderen Sozialräumen als Anbieter von Dienstleistungen für ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen auftreten. Diese Transformation zu dezentralen inklusiven Strukturen und Angeboten zu leisten, darin sehe ich die strategischen Aufgaben des St. Josefshauses in den nächsten zehn Jahren.

Interview mit Professor Dr. Edgar Köster

Mit all diesen und weiteren rasanten Veränderungen muss sich das St. Josefs Haus auseinandersetzen und seine Entwicklungsrichtung neu bestimmen, will es seine Zukunft sichern. Dabei geht es nicht nur um eine Anpassung, sondern grundsätzlich immer auch um eine vorausschauende Selbsterneuerung und Gestaltung der Umwelt. Vor dem Hintergrund einer gründlichen Analyse der Chancen und Bedrohungen sowie der verfügbaren Kernkompetenzen wird es darum gehen, strategische Optionen bzw. Alternativen zum Status quo zu entwickeln, die eine Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung im Sinne der Inklusion ermöglichen. Und selbstverständlich wird es dabei auch darum gehen müssen, ein Dienstleistungsportfolio zu entwickeln, das wirtschaftlich zukunftsfähig und rentabel ist.

Erst auf der Basis einer längerfristigen Strategie wird ein zielgerichteter behutsamer Umbau der Angebotsstruktur des St. Josefs Hauses möglich sein. Erst auf dieser Basis kann beurteilt werden, welche personalen Kompetenzen für die Selbsterneuerung gebraucht werden und welche Maßnahmen zur gezielten Personalentwicklung geeignet sind. Ganz wichtig erscheint mir, dass bei diesem Strategieentwicklungsprozess nicht nur Führungskräfte einbezogen, sondern auch die Mitarbeiterschaft an den Entwicklungsschritten beteiligt werden. Selbstverständlich ist dabei darauf zu achten, dass die Übergänge für die Menschen mit Behinderungen als auch die Mitarbeiter/-innen des St. Josefs Hauses wohl vorbereitet und sorgsam gestaltet werden.

Kennen Sie in Deutschland Praxisbeispiele gelungener Konversionsbemühungen von Komplexeinrichtungen?

Prof. Dr. Köster: Ein sehr gutes Beispiel für einen zukunftsweisenden Konversionsprozess bietet die Evangelische Stiftung Alsterdorf, Hamburg (vgl. Evang. Stiftung Alsterdorf/Kath. Hochschule Berlin (Hrsg.): Enabeling Community – Anstöße für Politik und soziale Praxis. Hamburg 2010). Bemerkenswert ist auch, was die Diakonie in Niederramstadt leistet. Insgesamt sind die großen Einrichtungen in Deutschland noch sehr zögerlich mit der konsequenten Umsetzung der Dezentralisierung. Allerdings kann man sich im europäischen Ausland von vielversprechenden Beispielen gelingender Konversionsprozesse anregen lassen: Zu nennen wäre hier z. B. die Stichting Arduin oder Stiftung Prisma, Niederlande, (vgl. Aselmeier, Laurenz: Community Care und Menschen mit geistiger Behinderung. Gemeinwesenorientierte Unterstützung in England, Schweden und Deutschland. Wiesbaden 2008).

Der überwiegende Teil der Mitarbeiter in der Behindertenhilfe arbeitet im stationären Bereich. Der Umbruch in der Behindertenhilfe hat eine entsprechend große Verunsicherung bei den Mitarbeitern zur Folge. Welche Aufgaben werden Heilerziehungspfleger in einer inklusiven Gesellschaft wahrnehmen? Wie wird sich ihr Berufsbild ändern?

Prof. Dr. Köslers: Zunächst würde ich lieber von einem Umbau, denn von einem Umbruch der Behindertenhilfe sprechen. Der Umbau wird nicht von heute auf morgen vollzogen, wenngleich die handlungsleitende Logik des Inklusionsparadigmas bereits seit längerer Zeit Wirkungen zeigt (z. B. im Bereich der finanziellen Förderung von Sanierungen großer Wohneinheiten oder von Großküchen). Außerdem: Ambulant und stationär schließen sich auch zukünftig nicht zwingend aus, die Formen stationärer Leistungen werden sich allerdings deutlich verändern.

So ist davon auszugehen, dass es auch zukünftig noch kleine gemeindeintegrierte Wohneinheiten geben wird, in denen Menschen mit und ohne Behinderungen in Gemeinschaft oder ambulant betreut als einzelne wohnen werden. Außerdem ist unbestritten, dass in der Behindertenhilfe auch in Zukunft professionelle Kompetenzen gebraucht werden. Allerdings wird sich das Hilfeverständnis ändern müssen, weg von einem Ansatz der Behandlung, der Fürsorge und Vollversorgung hin zu Formen subsidiärer Hilfe, Beratung und Assistenz, die ihren Beitrag zur Entwicklung und Umsetzung von Selbstbestimmung und Teilhabe und zur Stärkung vorhandener und den Aufbau neuer Netzwerke leisten. Notwendig dafür ist auch, sich von dem medizinischen Modell von Behinderung zu verabschieden und eine interaktionistische Sichtweise sowie das Inklusionsparadigma bei der Ausbildung in den Vordergrund zu stellen.

Norbert Schwarte (o. J.) nennt folgende professionelle Aufgaben, die zukünftig unter inklusiver Perspektive zu leisten sind:

- **Emotionale Unterstützung bei auftretenden Ängsten, Verunsicherungen und Selbstzweifel**
- **Instrumentelle und kognitive Unterstützung zur Bewältigung von Lebenssituationen**
- **Unterstützung in der Entwicklung personaler und sozialer Identität**
- **Unterstützung bei der Pflege und dem Aufbau sozialer Kontakte**
- **In den Alltag integrierte Förderung**
- **Anleitung fachlich nicht qualifizierter Helfer**

Das professionelle Rollenselbstverständnis wird sich also weiterentwickeln müssen, weg vom Versorger, hin zum Assistenten und Vernetzer.

Als Voraussetzung für das Gelingen des Konversionsprozesses erscheint mir außerdem unerlässlich, dass die Mitarbeiter/-innen wie auch die Menschen mit Behinderungen am Prozess der Konversion beteiligt werden.

Auch viele Angehörige von Menschen mit Behinderungen sind verunsichert. Sie sahen bisher ihre Angehörigen in einer Komplexeinrichtungen gut aufgehoben. Gerade die Verlässlichkeit der Komplexeinrichtungen hat für die Angehörigen der behinderten Menschen einen hohen Stellenwert. Was bedeutet eine inklusive Gesellschaft nun für die Angehörigen von Menschen mit Behinderungen?

Prof. Dr. Köslers: Es ist mehr als verständlich, dass der bevorstehende gravierende Umbau von stationären zu vermehrt ambulanten Strukturen nicht nur bei den Mitarbeiter/-innen sondern auch bei den Familienangehörigen zu Verunsicherungen und Ängsten und damit zu Widerstand führt. Widerstand als Hinweis auf nicht beachtete Bedürfnisse kann jedoch sehr produktiv sein. Deshalb ist auch beim Konversionsprozess eine achtsame und klare Kommunikation und eine echte Beteiligung auch der Angehörigen notwendig. Entscheidend wird es jedoch darauf ankommen, dass auch die neuen ambulanten Strukturen qualifizierte Hilfen und eine individuell angemessene Lebensqualität der Betroffenen auf einer finanziell gesicherten Basis verlässlich anbieten können. Dafür sind gewaltige und kreative Anstrengungen notwendig, zumal sich die konkreten Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen in einer inklusiven Gesellschaft nur zusammen mit den Menschen vor Ort z. B. im Quartier entwickeln lassen.

Die Umsetzung der UN Behindertenrechtskonvention kommt der Forderung nach einem fundamentalen gesellschaftlichen Wandel gleich. Existieren wissenschaftliche Aussagen darüber, ob die Bürger für diesen Wandel bereit sind?

Prof. Dr. Köslers: Trotz der gegenwärtig noch zu beobachtenden großen Bereitschaft zum freiwilligen Engagement für Menschen mit Behinderungen, die auf positive Einstellungen gegenüber behinderten Menschen schließen lassen, lassen sich heute vielfach mehr oder weniger latente ablehnende oder zumindest ambivalente Einstellungen ausmachen. Die hohe Abtreibungsrate nach pränataler Diagnostik spricht für sich. Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an die heftigen Proteste 2007 gegen ein geplantes Wohnprojekt für Menschen mit Behinderungen in Villingen-Schwenningen. Hier zeigt sich eine klare Ambivalenz: Einerseits werden Menschen mit Behinderungen gefürchtet, abgelehnt. Gleichzeitig – und das befördert die Ambivalenz – sind positive Einstellungen

Interview mit Professor Dr. Edgar Köster

gegenüber Menschen mit Behinderungen sozial erwünscht und Benachteiligungen im Grundgesetz normativ sanktioniert. Aus dieser widersprüchlichen Lage entsteht ein „normativer Konflikt“, der in den Ambivalenzen und Unsicherheiten im Verhalten gegenüber Menschen mit Behinderungen zum Ausdruck kommt (vgl. Cloerkes 1985, 2001; Tröster 1994; Wocken 1999).

Gleichzeitig können wir ein starkes Nützlichkeitsdenken in unserer Gesellschaft ausmachen, ein Haltung die Aktivitäten nur dann positiv bewertet, wenn sie einen Vorteil oder Gewinn versprechen. Es muss also viel Überzeugungsarbeit hinsichtlich der Vorteile inklusiver Strukturen geleistet werden, wenn sie Akzeptanz erfahren sollen. (vgl. Haebelin, Urs u. a.: 2011).

Insgesamt zeichnen sich gesamtgesellschaftlich betrachtet Entwicklungen ab, die eine zunehmende Kluft zwischen armen und reichen Bevölkerungsschichten deutlich werden lassen: Jeder achte Bürger in Deutschland lebt mittlerweile in Armut (vgl. 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2008), immer mehr Berufstätige erhalten zusätzlich Arbeitslosengeld (Hartz IV), während am anderen Ende der Skala immer höhere Einkommen erzielt werden, (vgl. Goebel/Habich/Krause 2008, 164). Kaum ein Land – so berichtet DIE ZEIT vom 12.05.2011 – leitet einen so geringen Anteil aus dem Sozialhaushalt an die Ärmsten weiter wie Deutschland. Soziale Kürzungen bei den Ärmsten verschärfen das weitere Auseinanderdriften. Ich denke dabei z. B. auch an die ange-dachte Streichung der kostengünstigen Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs und des Arbeitsförderungsgeldes für in Werkstätten tätige behinderte Menschen (vgl. neue

caritas, 16/2010, 7). Bei einem größer werdenden Teil der Bevölkerung, gerade in der Einkommensmitte, wachsen die Zukunftsängste, steigt das Gefühl des Ausgeschlossenseins (vgl. Seifert, Monika, 2008). Es mehren sich diffuse Ängste, selbst sozial abzustiegen, den bisher erreichten Lebensstandard zu verlieren.

Es ist deshalb – gerade auch in Zeiten marktliberalen Denkens – zu befürchten, dass diese Entwicklungen in breiteren Schichten der Bevölkerung eine Haltung befördern, stärker als bisher primär nach der Absicherung des eigenen Besitzstandes zu streben und den Nutzen sozialer Aufwendungen zu Gunsten schwächeren Bevölkerungsschichten nicht mehr mitzutragen. Die Auswirkungen dieses Zusammenhangs gilt es weiter zu beobachten.

Welcher gesellschaftspolitischer Maßnahmen bedarf es Ihrer Meinung nach, damit gesellschaftliche Inklusion gelingen kann?

Prof. Dr. Köster: Der Paradigmenwechsel zur Inklusion bringt nicht nur einen Umbau von Komplexeinrichtungen mit sich, sondern bedeutet auch die Konversion der Gesellschaft zu einem Gemeinwesen, in dem Menschen in ihrer Verschiedenheit gleichberechtigt und gemeinschaftlich leben können. Er erfordert einen Umbau des Sozialstaates und der Sozialgesetze sowie einer grundlegenden Reform der Eingliederungshilfe. Dabei wird es darum gehen, die Perspektive von einer fürsorglichen Versorgungsorientierung hin zu einem personenzentrierten Ansatz weiterzuentwickeln, bei dem sich die Hilfen an der subjektiven Lebensqualität und den individuellen Interessen und Unterstützungsbedarfen



ausrichten. Der Mensch mit Behinderung ist dabei nicht mehr Objekt der Fürsorge, sondern ein Subjekt, das Bürgerrechte wie z. B. Selbstbestimmung und Partizipation wie jeder andere hat. Flankierend dazu wird es darum gehen, das Qualitätsmanagement der Dienstleister stärker auf die Messung der Nutzerzufriedenheit und die Wirkung der Leistungen auszurichten. Auf regionaler Ebene gilt es die Sozialraumorientierung aufzubauen und Teilhabepläne zu entwickeln. Dazu bedarf es der strukturellen und finanziellen Anreizsysteme zur Kooperation und Vernetzung, um damit die vorhandenen strukturellen, wirtschaftlichen und sozialen Ressourcen der im Sozialraum agierenden professionellen Dienstleister und dessen Bürger zur inklusiven Weiterentwicklung zu nutzen. Angesichts enger werdender finanzieller Spielräume der öffentlichen Hand bei gleichzeitig steigenden Sozialausgaben steigt der Ökonomisierungs- d. h. der Spardruck insgesamt, damit auch in der Behindertenhilfe. Es bleibt deshalb zu hoffen, dass das neue Inklusionsparadigma nicht zu Einsparzwecken z. B. in der pädagogischen Förderung und Assistenz missbraucht wird.

Nicht nur das St. Josefs Haus steht vor großen Herausforderungen. Der Transformationsprozess betrifft auch nicht nur die Behindertenhilfe, sondern ist eine große gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Dazu bedarf es von allen Beteiligten großer Anstrengungen und vieler kleiner mutiger Schritte.

Verwendete Literatur:

sCloerkes, Günter: Einstellungen und Verhalten gegenüber Körperbehinderten. Berlin 1985

Cloerkes, Günter: Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. Heidelberg 2001

Dritter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2008

Goebel, J. Habich, R. Krause, P.: Einkommen – Verteilung, Armut und Dynamik. In: Datenreport 2006. Hrsg.: Statistisches Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Berlin. Mannheim, ZUMA; S.163-172

Haebelin, Urs u. a.: Langzeitwirkungen der schulischen Integration. Eine empirische Studie zur Bedeutung von Integrationserfahrungen in der Schulzeit für die soziale und berufliche Situation im jungen Erwachsenenalter. Bern 2011)

Schwarte, Norbert: Wohnstätten in der Krise – den Umbruch gestalten. Konversionsprozesse in den Hilfen für Menschen mit Behinderungen. Probleme und Lösungsansätze (vgl. www.lebenshilfe.de/w.Deutsch/ueber_uns/Mitgliederinformation/download)

Seifert, Monika: Inklusion – neue Herausforderungen für die Behindertenhilfe, Stadtentwicklung und andere lokale Akteure. Vortrag in Mosbach 2008

Tröster, Heinrich: Einstellungen und Verhalten gegenüber Behinderten. Bern 1994, www.hans-wocken.de/Texte/Zeitgeist.htm

„unBehindert kreativ“

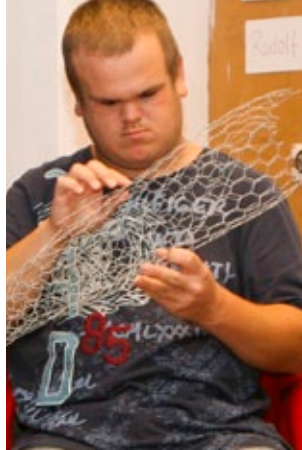
Ein gemeinsames Kunstprojekt von Menschen mit und ohne Behinderung im Marienheim Bamlach

Die Malgruppe des Marienheimes ist mittlerweile eine Institution. Mit verschiedenen Kunstausstellungen hat sie in der Region auf sich aufmerksam gemacht. Das ist besonders der studierten Künstlerin Petra Müller zu verdanken, die die Gruppe seit acht Jahren ehrenamtlich leitet. Zu der Gruppe gehört auch Gerda Fitterer, die vor drei Jahren den renommierten „Lothar Späth Förderpreis“ für Künstler mit geistiger Behinderung gewann. Nun geht die Gruppe um Petra Müller neue Wege: Mit dem inklusiven Kunstprojekt „unBehindert kreativ“ öffnet sie sich kunstinteressierten Bürgern aus dem regionalen Umfeld.

„Wir sehen die Kunst als eine Möglichkeit, Menschen mit und ohne Behinderung in einer kreativen und offenen Weise zusammenzubringen“, sagt die Leiterin des Marienheimes Heidi Saaler-Huber. Denn, um es mit dem Kunstsammler und Galeristen Egon Hassbecker zu sagen: Ein „geistig behinderter Mensch ist noch nicht von vornherein auch ein ‚kunstbehinderter‘ Mensch.“ Vielmehr ist oft genau das Gegenteil der Fall. So möchten Heidi Saaler-Huber und Petra Müller mit der Kunst einen Bogen spannen zur Kommunikation zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.

„unBehindert kreativ“ lautet dann auch der Titel dieses inklusiven Kunstprojekts. Petra Müller möchte mit der Malgruppe des Marienheimes und nichtbehinderten Kunstinteressierten „Nanas“ nach dem Vorbild der Künstlerin Niki de Saint Phalle gestalten: Lebensbejahende, fröhliche, bunte Riesenfrauen aus Pappmaschee, die Freundlichkeit, Humor und Wärme ausstrahlen.





Die Teilnehmer des inklusiven Kunstprojekts bei der Gestaltung von Nana-Figuren.

„Wir stellten es uns schwierig vor, kunstinteressierte Menschen ohne Behinderung zu finden, die an dem Projekt teilnehmen“, erläutert Heidi Saaler-Huber die Anfangsphase des Projektes. Hierbei halfen jedoch die Kontakte von Petra Müller. Sie ging auf ein ihr bekanntes Autogeschäft zu und bot an, im Anschluss an das Projekt ein Auto nach dem Bauprinzip der Nanas aus Draht und Pappmaschee zu kreieren und zwar im Verhältnis eins zu eins. Zu ihrer Überraschung erklärten sich viele Mitarbeiter des Autohauses dazu bereit, an dem Projekt teilzunehmen. „Ich hatte vorher noch keinen Kontakt zu Menschen mit Behinderungen, kannte aber die Arbeiten der Malgruppe aus verschiedenen Vernissagen, das hat mich dazu bewogen mitzumachen“, sagt Walter Vogt, ein Mitarbeiter des Autohauses, dazu.

Jetzt schneidet er mit Manfred Wetzl, einem Mitglied der aus der Malgruppe des Marienheimes, Draht zu und beide biegen ihn in die passende Form. Zuvor hatten sie gemeinsam eine Papiervorlage der Nana gestaltet. Die Zusammenarbeit funktioniert. Dieses „Zusammenspiel“ ist Petra Müller wichtig. „Wie nachher die Nana aussieht, darüber sollen beide entscheiden“. „Manfred hat gute Ideen“, meint Walter Vogt dazu.

Die Entwürfe der Nanas hängen an der Wand. Entsprechend dieser Vorlagen modellieren zehn Pärchen, die jeweils aus einem behinderten und nichtbehinderten Kunstinteressierten bestehen, die verschiedenen Teile der Nanas aus verzinktem Maschendraht, Kleister und Papier.

Es herrscht eine ruhige und konzentrierte Atmosphäre. Eine „gewisse Ruhe“, beschreibt Walter Vogt die Stimmung. Er genießt sie, weil sie ihn „den Alltagsstress ein Stück weit vergessen lässt“. Auf die Menschen mit Behinderungen wirkt

das Zusammenspiel ebenfalls stimulierend. Elmar Ermler ist sonst in der Malgruppe des Marienheimes für seine Schnelligkeit bekannt. „Während er die Malgruppe meist frühzeitig verlässt, bleibt er jetzt bis zum Schluss“, erzählt Petra Müller.

Am Ende des Projekts steht selbstverständlich eine Vernissage, in der alle Nanas gezeigt werden. Dann wird sich die Gruppe, erfahren in der Bearbeitung von Pappmaschee, an das Autoprojekt machen. Hierbei gilt es jedoch noch logistische Fragen zu klären. „Wir müssen uns noch Gedanken machen, wie wir am Ende das Pappmaschee-Auto aus dem Kunstraum des Marienheimes bekommen“, sagt Petra Müller. „Vielleicht passt es ja durch den Aufzug, sonst teilen wir es einfach in vier Teile und setzen es draußen wieder zusammen.“



Birgit Hehl ist neue Leiterin der Karl-Rolfus-Schule

Zum Schuljahresbeginn übernahm Birgit Hehl die Leitung der Karl-Rolfus-Schule. Die 50-jährige Sonderpädagogin war zuletzt als Rektorin an der Leopold-Förderschule in Weil tätig. Sie tritt die Nachfolge von Martin Gramlich an, der aus privaten Gründen an eine Schule zurück in seine Heimat wechselt.

Die Karl-Rolfus-Schule ist für Birgit Hehl kein Neuland. Der erfahrenen Schulleiterin ist sie aus ihrer früheren Tätigkeit bestens bekannt. Mit dem Konrektor der Schule Thomas Mürle hat sie auf Landkreisebene in einem Gremium zur Weiterentwicklung schulischer Konzepte im Hinblick auf die Arbeitsmarkt-Integration eng zusammengearbeitet. „Da habe ich die Karl-Rolfus-Schule als einen Partner kennen gelernt, der lösungsorientiert arbeitet, bei dem nicht die Bedenken und Schwierigkeiten im Vordergrund standen, sondern der Versuch konstruktiv und zeitnah Lösungen zu erarbeiten.“ Eine Arbeitsweise, die ihrer Persönlichkeit sehr entgegengekommen sei.

Das haben auch die ersten Fachkonferenzen gezeigt, an denen sie teilgenommen hat. Die neue Rektorin habe eine Schule vorgefunden, die bereit sei, sich zu reflektieren und weiter zu entwickeln, im Hinblick auf die Anforderungen, vor die sie gerade auch durch die UN-Behindertenrechtskonvention gestellt wird. „Genau das finde ich spannend, mich da mit den Schülern, Eltern und Kollegen auf den Weg zu machen“, sagt sie. Dabei betont sie ausdrücklich, wie wichtig es sei, dass das mit allen am Schulleben Beteiligten geschieht. „Die Schüler und Eltern sind dabei ein ganz wichtiger Part, das macht nicht nur die Schulleitung“, unterstreicht sie.

Die Frage jedoch, ob in einer inklusiven Gesellschaft Sonderschulen überhaupt noch eine Berechtigung haben, stellt sich für die neue Schulleiterin so nicht. „Man muss diese Frage immer vom Kind aus angehen“, sagt sie. „Das heißt, wir müssen schauen, welche Unterstützungsangebote brauchen unsere Kinder?“ Da gilt es für jedes Kind ein passendes Angebot zu finden, und mit Schulen, Eltern und den Schulträgern zu verhandeln. Das kann eine Einzelintegration in einer allgemeinen Schule sein, die es jetzt schon vielfach gibt, es kann aber auch eine Beschulung in einem sonderpädagogischen Bildungsangebot sein. Aufgefordert sind aber alle Beteiligten auch inklusive Angebote für Gruppen von Kindern zu entwickeln. Dies ist eine große Herausforderung, besonders wenn es um Kinder mit einem hohen Unterstützungsbedarf geht.

Den Weg zu einer inklusiven Beschulung hat die Karl-Rolfus-Schule bereits mit einem Schulhausneubau in Lörrach beschritten. 2013 soll dort der Schulbetrieb aufgenommen werden. Als nächstes steht jedoch die Umsetzung des neuen Bildungsplanes für die 190 Schüler der Karl-Rolfus-Schule an. Auch hierfür bringt Birgit Hehl die besten Voraussetzungen mit. Schließlich war sie Mitglied in der zuständigen Bildungspunktkommission des Kultusministeriums.

Karl-Rolfus-Schule
Birgit Hehl, Schulleiterin
Hauptstraße 1
79618 Rheinfeldern-Herten
Telefon 0 76 23/470-350
info@karl-rolfus-schule.de
www.karl-rolfus-schule.de

Ihre Spende hilft!

Unterstützen Sie uns.



St. Josefshaus



„Menschen mit Behinderungen stehen oft abseits unserer Gemeinschaft und sind auf der Suche nach Teilhabe, danach, am und zum Leben in der Gesellschaft zugelassen zu werden. Wir vom St. Josefshaus Hertzen fördern und motivieren Menschen mit Behinderungen zu Selbstständigkeit und Teilhabe. Bitte unterstützen Sie uns, helfen Sie mit!“

Bernhard Späth,
Direktor St. Josefshaus Hertzen



→ Therapeutisches Reiten

Der körperliche Kontakt beim Reiten, Voltigieren oder bei der Pflege der Pferde löst starke positive Impulse aus. Die Reittherapie – organisiert durch die Markhof Ranch – ist deshalb ein gesuchtes Angebot im St. Josefshaus.

Ihre Spende hilft, dass Menschen mit Behinderungen von den positiven Wirkungen des Reitens profitieren können.



→ Bildung und Arbeit

Im Berufsbildungsbereich der St. Josefshaus Werkstätten wird Jugendlichen mit Behinderungen eine berufliche Grundbildung ermöglicht. Die theoretische und praktische Qualifizierung ist auf die verschiedenen Stärken und Fähigkeiten der Teilnehmer zugeschnitten und benötigt spezielle Hilfs- und Fördergeräte.

Ihre Spende hilft, dass sich behinderte Jugendliche für das Arbeitsleben qualifizieren können.



→ Sprache bedeutet Selbstbestimmung

Verstanden werden, Nachfragen können, seine Wünsche und Bedürfnisse äußern können, sind Erfahrungen, die unser tägliches Leben bestimmen. Nicht oder kaum sprechende Menschen haben keine Möglichkeiten, ihr Leben in dieser Weise zu gestalten. Wir möchten daher nicht sprechenden Menschen mehr Sprache geben.

Helfen sie mit Ihrer Spende, dass Menschen mit Behinderungen sich verständigen können.

Sie möchten uns unterstützen?

Fordern Sie unseren Spendenflyer mit vorgedrucktem Überweisungsfomular bei uns an und tragen Sie das Projekt ein, für das Sie spenden möchten. Spenden ohne Verwendungszweck verwenden wir dort, wo am dringenden Hilfe benötigt wird.

Sie möchten uns mit einer **Dauerspende** unterstützen? Bitte wenden Sie sich mit einer Einzugsermächtigung direkt an uns.

Vielen Dank!

Spenden sind steuerbegünstigt!

Für Ihre Spende schicken wir Ihnen ab € 100,- unaufgefordert eine gesonderte Zuwendungsbescheinigung.

Spendenkonto St. Josefshaus:

Bank für Sozialwirtschaft
Konto 1729402
BLZ 66020500

St. Josefshaus Hertzen

Hauptstraße 1
79618 Rheinfelden
Telefon 07623/470-0
Telefax 07623/470-200
info@sankt-josefshaus.de

St. Josefshaus Werkstätten öffnen Wege auf den Arbeitsmarkt

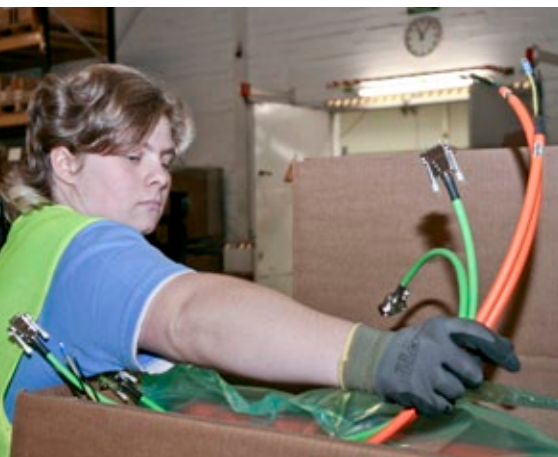
*Außenarbeitsgruppe der St. Josefshaus Werkstätten
arbeitet für die Magnetic Autocontrol GmbH*

Im Werk 2 der Schopfheimer Magnetic Autocontrol GmbH, ein führender Hersteller von Schranken und Personensperren, informiert sich gerade ein ausländisches Besucher-Team über ein elektromechanisches Bauteil. Nicht weit davon, inmitten von Hochregalen, verpacken sechs Beschäftigte der St. Josefshaus Werkstätten emsig Bauteile in dafür bereitgestellte große Kartons, die neben der Lkw-Verladestation auf Paletten mit Gabelstapler herangebracht werden.

In jeden Karton gehören ein Schrankenteil, ein Elektronikteil und die dazugehörigen Netzkabel. Zuvor müssen die Elektronikteile aber noch in speziell beschichtete Plastikbeutel sicher verpackt werden, damit ihnen die weite Reise nichts anhaben kann. Schließlich soll die Ware über den Seeweg nach Shanghai transportiert werden.

Damit die Arbeit zügig vonstattengeht, hat sich die Gruppe in Zweier-Teams aufgeteilt: Ein Team verpackt die Elektroteile in die Sicherheitsbeutel, ein Team bestückt die Kartons und ein Team verschließt sie mit Paketband und kennzeichnet die Kartons abschließend mit entsprechenden Aufklebern. Die Arbeit muss schnell und genau erfolgen, damit kein Teil fehlt und die Termine unbedingt eingehalten werden. Denn bei einer Seefracht handelt es sich immer um ein Termingeschäft: Wenn das Schiff da ist, müssen die Container im Hafen fertig zur Verschiffung bereitstehen.

Der Termindruck gepaart mit einer sehr guten Auftragslage und einer entsprechenden Kapazitätsauslastung waren der Grund, warum die Firma Magnetic Autocontrol GmbH die Zusammenarbeit mit den St. Josefshaus Werkstätten suchte.





Martin Depian, General Manager und Prokurist Magnetic Autocontrol Werk Schopfheim und Joachim Trüby, Leiter Behindertenhilfe Arbeit und Betreuung St. Josefshaus mit Beschäftigten der Außenarbeitsgruppe der Werkstätten St. Josefshaus.

Mit Hilfe der sechsköpfigen Außenarbeitsgruppe der Werkstätten St. Josefshaus kann der Auftrag termingerecht ausgeführt werden.

„Dazu wurden wir in den internen Betriebsablauf integriert“, sagt Sieghard Butzer, der als Mitarbeiter der St. Josefshaus Werkstätten die Gruppe begleitete. „Neben der Einweisung in die Arbeit und den Arbeitsplatz gehörte dazu auch die entsprechende Sicherheitseinweisung, da wir mit unserer Verpackungstätigkeit im Staplerverkehr arbeiteten.“ Während der Pausen durften sie wie alle anderen Magnetic Autocontrol-Mitarbeiter die firmeneigene Kantine benutzen, mit dem kleinen Unterschied, dass die Gruppe ihren Kaffee nicht bezahlen musste. „Das war eine nette Anerkennung der Magnetic Autocontrol- Firmenleitung, über die sich unsere Beschäftigten sehr gefreut haben“, erzählt Butzer.

Ansonsten waren die Beschäftigten der St. Josefshaus Werkstätten, wenn auch nur für kurze Zeit, ein ganz selbstverständlicher Teil des Magnetic Autocontrol-Teams, das weltweit Flughäfen, U-Bahn-Stationen, Parkhäuser oder Fußballstadien mit automatischen Schrankenanlagen oder Personensperren ausstattet. Daran mitzuarbeiten, ein kleines bisschen am Firmenerfolg teilzuhaben, gab jedem Einzelnen persönliche Bestätigung.

„Es handelt sich dabei um eine klassische Win-Win-Situation“, sagt Joachim Trüby, Leiter Behindertenhilfe St. Josefshaus und für den Bereich „Arbeit und Beschäftigung“ verantwortlich. Die Magnetic Autocontrol GmbH kann schnell und flexibel reagieren, wenn eine entsprechende Auftragslage anfällt, gerade bei solchen Arbeiten, die weder durch Fachpersonal noch durch Automatisierung erledigt werden kann. „Und unsere Beschäftigten erwerben unter den Rahmenbedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes berufspraktische Fähigkeiten sowie entsprechende soziale Kompetenzen.“

Sie lernen den Betriebsablauf eines international operierenden Unternehmens kennen und sind eingebunden in die Forderungen des allgemeinen Arbeitsmarktes. „Unsere Außenarbeitsgruppe musste so exakt wie möglich arbeiten und der Auftrag stand von Anfang an unter der Vorgabe, dass der bevorstehende Auslieferungstermin nicht geändert werden konnte. Diesen Termindruck mussten sie aushalten“, sagt der Leiter der Behindertenhilfe „Arbeit und Beschäftigung“.

St. Josefshaus Werkstätten öffnen Wege auf den Arbeitsmarkt

Die Außenarbeitsgruppen sind in den Werkstätten St. Josefshaus Teil eines differenzierten Systems von Förderangeboten, die das Ziel haben, für Menschen mit Behinderungen bessere Chancen für den Einstieg in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu schaffen. „Auf diese Weise ist es uns in diesem Jahr gelungen, zwei Beschäftigte in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis zu vermitteln“, erläutert Trüby.

Das Fördersystem des Bereiches „Arbeit und Beschäftigung“ gliedert sich in drei Stufen. Beginnend mit dem Förderbereich, in dem schwerst-mehrfach-behinderte Menschen beschäftigt werden. Sie erhalten auf der Basis eines individuellen Förderplanes lebenspraktische Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, um die Eingliederung in die Werkstätten vorzubereiten. Diesen Grenzbereich zwischen Förderbereich und Werkstätten kennzeichnet das Projekt „Neue Bausteine in der Eingliederungshilfe“. In diesem Projekt werden Menschen mit einem hohen Hilfebedarf dazu qualifiziert, am Arbeitsleben in den Werkstätten teilzunehmen.

Die zweite Stufe bilden die St. Josefshaus Werkstätten. Sie differenzieren sich in einen Berufsbildungsbereich, indem verschiedene produktionsbezogene Fertigkeiten sowie das notwendige Sozial- und Arbeitsverhalten vermittelt wird, und den eigentlichen Arbeitsbereichen in der Montage, Holz-, Textil-, Metall- und Datenbearbeitung. Auch hier findet eine weitergehende Förderung, zum Beispiel externe Praktika in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes, statt. Ziel ist es, die Leistungs- oder Erwerbsfähigkeit der Beschäftigten zu erhalten, weiterzuentwickeln oder zu erhöhen.



Die Vorstufe zu einer Beschäftigung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt bilden zeitlich begrenzte Arbeitsplätze in den Regiebetrieben des St. Josefshauses und Außenarbeitsplätze Vorort in regionalen Unternehmen. In den Regiebetrieben arbeiten die Beschäftigten etwa in der Sanitärwerkstatt, der Wäscherei, Schlosserei oder Schreinerei des St. Josefshauses unter vergleichbaren Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes. Die Außenarbeitsplätze bildeten schließlich den direkten Kontakt zum allgemeinen Arbeitsmarkt. Dies ermöglicht den Beschäftigten die Arbeitswelt hautnah kennen zu lernen und sich weiter zu qualifizieren, um bestenfalls in ein reguläres Arbeitsverhältnis zu wechseln.

Für die Beschäftigten der Außenarbeitsgruppe bei der Firma Magnetic Autocontrol GmbH war der Auftrag ein voller Erfolg. Persönlich für jeden Einzelnen, da er seine bereits erworbenen Fähigkeiten in der realen Arbeitswelt beweisen konnte, damit eine gehörige Portion Selbstbewusstsein mit nach Hause nahm und auch für die Werkstätten des St. Josefshauses: Die Magnetic Autocontrol GmbH war mit der Arbeit der Beschäftigten aus den Werkstätten St. Josefshaus so zufrieden, dass sich unmittelbar ein Folgeauftrag anschloss.



Die Außenarbeitsgruppe des St. Josefshauses beim Verpacken der Elektronikteile im Werk 2 der Magnetic Autocontrol GmbH in Schopfheim.

Kurz berichtet

Entlassfeier an der Karl-Rolfus-Schule

Unter dem Motto „Pustelblume“ wurde in der Mehrzweckhalle des St. Josefshauses die Entlassfeier der Abschlusschüler der Karl-Rolfus-Schule gefeiert. Mit den Schülern wurde auch Sonderschulrektor Martin Gramlich und Sonderschullehrer Harald Peghini verabschiedet. Martin Gramlich wechselt an eine Sonderschule in den Odenwald und Harald Peghini geht nach über 40 Jahren als Lehrer an der Karl-Rolfus-Schule in den Ruhestand.

„Sie haben Spuren hinterlassen“, sagte der Direktor des St. Josefshauses Bernhard Späth in seiner Rede zu Martin Gramlich. Schweren Herzens respektiere er den Entschluss Gramlichs, sich beruflich zurück in seine Heimat zu orientieren. Gleich nach seinem Studium sei Martin Gramlich vor zehn Jahren an die Karl-Rolfus-Schule gekommen. Für seine hohe berufliche Qualifikation habe damals gesprochen, dass man ihn schon nach einem Jahr abwerben wollte. „Gott sei Dank sind sie geblieben“, sagte Bernhard Späth. Er erinnerte an die wichtigsten „Etappen“ der Karl-Rolfus-Schule unter dem Rektorat Gramlichs. Mit einem „ganz großen Dank“ und unter großem Beifall der Schüler und Eltern verabschiedete Späth den Sonderschulrektor.

Mit Martin Gramlich wurde auch Rhythmiklehrer Harald Peghini verabschiedet. Bernhard Späth ließ die berufliche Vita von Peghini Revue passieren. Nach einer Ausbildung als Maler absolvierte Harald Peghini ein Vorpraktikum im St. Josefshaus. Anschließend besuchte er den ersten Jahrgang der neu gegründeten Fachschule für Heilerziehungspflege. Nach seinem Abschluss als Heilpädagoge verließ er das St. Josefshaus, um in Salzburg Musik zu studieren. Nach seinem Studienabschluss kehrte Harald Peghini nach Herten zurück



Im Kreise der Abschlusschüler: Harald Peghini, Direktor Bernhard Späth und Martin Gramlich (Hintere Reihe von links)

und übernahm die Stelle eines Lehrers für Musik- und Bewegungserziehung an der Karl-Rolfus-Schule. „Seither haben sie an ganz vielen Schultheateraufführungen und Veranstaltungen mitgewirkt und viele Kooperationsprojekte mit den umliegenden Schulen mitgestaltet.“ Er freute sich, so Bernhard Späth, dass sich Peghini bereiterklärt habe auch im Ruhestand für die Karl-Rolfus-Schule tätig zu sein.

Anschließend wurden die Entlassschüler mit einem bunten Programm in ihren neuen Lebensabschnitt verabschiedet. In seiner Ansprache wünschte Sonderschulrektor Martin Gramlich den Schulabgängern, „dass alles, was ihr gelernt habt, euch sicher in euer neues Leben tragen wird“. Im Namen des Elternbeirates überbrachte der Vorsitzende Andreas Griesbaum die besten Wünsche an die Schüler verbunden mit einem Lob an die Schule: „Für die scheidenden Schüler war die Karl-Rolfus-Schule mehr als eine Schule, sie war ein Lebensmittelpunkt.“



Hohe Qualifikation erhalten

Im Rahmen einer stimmungsvollen Abschlussfeier im Gewölbekeller der Wyhlener Himmelpforte erhielten 27 Absolventen der Theresia-Scherer-Schule ihre Zeugnisse überreicht. Mit einem Schnitt von 1,4 wurden drei Schülerinnen ausgezeichnet.

„Eine solche Prüfung ist wahrlich kein Pappenstiel, denn sie basiert auf einer anspruchsvollen Ausbildung,“ beglückwünschte der Direktor des St. Josefshauses Bernhard Späth die Absolventen. Er begrüßte die anwesenden Gäste, darunter viele leitende Mitarbeiter der Einrichtungen, die in der Theresia-Scherer-Schule ausbilden lassen. In seiner Begrüßungsansprache verwies der Direktor des St. Josefshauses auf die guten beruflichen Perspektiven für die neuen Heilerziehungspfleger/-innen.

Gabriele Quay, die Leiterin der Schule, nutzte die Gelegenheit, um genauer auf die Qualifikation der Heilerziehungspfleger einzugehen. „Nach dem deutschen Qualifikationsrahmen, der im Rahmen des Bologna Prozesses europaweit Berufsabschlüsse vergleichbar machen soll, ist der Heilerziehungspfleger in die Stufe sechs eingestuft“, betonte Quay. Das bedeute einen hohen Anspruch, denn in Stufe acht werde ein Doktor eingestuft, in Stufe sieben ein Master und in Stufe sechs neben einem Heilerziehungspfleger ein Bachelor. Sie mahnte die frisch gebackenen Heilerziehungspfleger/-innen mit ihrer erworbenen Kompetenz in Zukunft Vorbild für junge Berufseinsteiger zu sein.

Für die Klasse dankten Vito Paladino und Dilek Aurich Dozenten, Mentoren, Familien und Partner. Unter großem Beifall der Schüler ging dabei ein ganz besonderer Dank an die Schulsekretärin Gudrun Saladino. Mit einer unglaublichen Ruhe habe sie für eine reibungslose Organisation gesorgt.

Für die musikalische Umrahmung sorgte traditionell der Unterkurs. Diesmal hatten sich spontan vier Schülerinnen zu einem Chor zusammengefunden, der mit Liedern von Grönemeyer und Xavier Naidoo zu einem gelungenen Abend beitrug.



Ausbildungsstart im St. Josefshaus

73 junge Menschen haben jetzt ihre Ausbildung im St. Josefshaus begonnen. Um allen einen guten Start zu ermöglichen, stand als erstes ein zweitägiges Einführungsseminar auf dem Programm.

Mit 56 Auszubildenden stellt die Behindertenhilfe den größten Ausbildungsbereich im St. Josefshaus dar. Davon haben 30 Auszubildende mit einer dreijährigen Ausbildung zum Heilerziehungspfleger begonnen. Voraussetzung ist ein sogenanntes einjähriges Vorpraktikum, das 26 junge Menschen angetreten haben.

In den vier Seniorenzentren des St. Josefshauses beginnen zum neuen Ausbildungsjahr 13 Altenpflegeschüler mit ihrer Ausbildung. Neu ist, dass sie neben ihrer fachpraktischen Ausbildung nun auch den theoretischen Teil im St. Josefshaus absolvieren können. Dafür wurde eigens an der Theresia-Scherer-Schule des St. Josefshauses ein neuer Ausbildungsengang „Altenpfleger“ eingerichtet.

„Dies zeigt den hohen Stellenwert, den die Ausbildung im St. Josefshaus einnimmt“, betont die Personalleiterin des St. Josefshauses Beate Pfriendler-Muck. Die Nachfrage in der Altenhilfe sei so groß gewesen, dass innerhalb kürzester Zeit die Klassenstärke erreicht war. „Das hat wohl auch damit zu tun, dass wir rund 80 Prozent unserer Auszubildenden nach ihrem erfolgreichen Abschluss in ein reguläres Arbeitsverhältnis übernehmen“, meint Beate Pfriendler-Muck. „Wir hatten auch im Bereich der Behindertenhilfe mehr Bewerber, als wir einstellen konnten.“ Insgesamt, so die Personalleiterin, sei die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen im St. Josefshaus unverändert gut.

Sorge bereiten jedoch die Freiwilligendienste. Die so dringend benötigten „Bufdis“ bleiben aus. Lediglich zwei Bewerbungen habe man bis jetzt erhalten. „Vor Aussetzung der Wehrpflicht hatten wir rund 20 Zivildienstleistende im St. Josefshaus, die sehr gute Hilfe geleistet haben. Wir wissen noch nicht, wie der Bundesfreiwilligendienst diese Lücke füllen soll“, sagt Pfriendler-Muck.



Eine zukunftsweisende Pflegeheimkonzeption

Neues Seniorenzentrum in Efringen-Kirchen feierlich eingeweiht

Schneller als geplant war der erste Wohnbereich belegt, nachdem bereits am 1. August mit dem Betrieb begonnen wurde. Mit dem Seniorenzentrum Efringen-Kirchen hat das St. Josefshaus einen wichtigen Baustein in die soziale Infrastruktur des Markgräflerlands eingefügt. So lautete auch der Tenor der Grußworte bei der offiziellen Einweihung, die wegen der zahlreichen Gäste im Foyer der Gemeindehalle in Efringen-Kirchen stattfand.

Eine große Anzahl an Kreisräten, zahlreiche Gemeinde- und Ortschaftsräte und auch die Vertretungen der Gemeinden aus der Nachbarschaft waren gekommen, um sich einen Eindruck von dem neuen Seniorenzentrum zu verschaffen.

Der Direktor des St. Josefshaus Bernhard Späth gab bei seiner Begrüßung einen kurzen Rückblick auf den Projektverlauf. „Wir saßen im letzten Förderzug des Landespflegegesetzes, was uns immer Sorge bereitet hat, dass wir vielleicht nicht mehr die Förderung bekommen.“ Er dankte den Vertretern der öffentlichen Hand dafür, dass das Land Baden-Württem-

berg kurz „bevor der Zug abgefahren“ sei, das Seniorenzentrum mit rund einer Million Euro und der Landkreis Lörrach mit 500.000 Euro unterstützt haben. Das St. Josefshaus habe es sich dann zum Auftrag gemacht, in der Reblandgemeinde Efringen-Kirchen ein Haus für ältere Menschen zu schaffen, das sich auf das Wohl der Bewohner positiv auswirkt. So sei er schließlich auf den Gedanken gekommen, den Garten mit einem kleinen Rebberg mit drei Rebreihen auszustatten: „Die Menschen, die ihren Lebtage vielleicht im Weinbau gelebt haben, oder zumindest mit der Kultur des Markgräfler Weinbaus verbunden sind, sollten im Alter auch die Möglichkeit haben, den Wachstum, die Pflege und die Ernte aus nächster Nähe zu begleiten“. Denn organisierte Altenarbeit, so Späth, sei „nobile officium“ einer zivilisierten Gesellschaft, ein selbstverständlicher und respektvoller Dank denen gegenüber, die das Bestehende mit aufgebaut hätten.

:: EINE ZUKUNFTSWEISENDE PFLEGEHEIMKONZEPTION

Bild links: Der erste Landesbeamte des Landratsamts Lörrach, Walter Holderried (rechts) überreichte das Wappen des Landkreises Lörrach an den Direktor des St. Josefshauses Bernhard Späth (links) und den Bürgermeister von Efringen-Kirchen Wolfgang Fürstenberger (Mitte).
Bild rechts: Heimleiter Peter Kiefer bei der symbolischen Schlüsselübergabe.



Dr. Karl-Heinz Huber, Leiter Altenhilfe St. Josefshaus, der die Moderationen des Festaktes übernommen hatte, gab einen Eindruck davon, was heute unter organisierter Altenarbeit zu verstehen ist. „Wir haben den Namen ‚Seniorenzentrum‘ nicht deshalb gewählt, weil er schöner klingt als ‚Pflegeheim‘, sondern weil dieser Begriff aussagt, dass diese Einrichtung die generelle Anlaufstelle für Menschen im Alter ist, die Hilfe brauchen, egal ob es die alten Menschen selbst sind oder deren Angehörige“. Das bedeute, dass ein differenziertes Hilfeangebot von ambulant bis stationär von der Dauerpflege über die Kurzzeitpflege bis hin zur Tagespflege angeboten oder vermittelt wird. Ziel sei es, dass die alten Menschen in ihrem angestammten Gemeinwesen weiterhin ihren Platz haben, auch wenn Pflegebedürftigkeit eingetreten ist.

Der Bürgermeister von Efringen-Kirchen Wolfgang Fürstenberger erinnerte daran, dass die Diskussionen in der Gemeinde um den Bau eines Altenpflegeheimes auf annähernd zehn Jahre zurückgeht. Im Nachhinein betrachtet, sei dies aber ein wichtiger Prozess gewesen, denn sowohl der Rat als

auch die Öffentlichkeit hätten sich in dieser Zeit intensiv mit dem demographischen Wandel, dem Bedürfnis nach ambulanter häuslicher Pflege und der Notwendigkeit einer stationären Pflege beschäftigt. In dieser Zeit seien verschiedene Modelle diskutiert und Projekte verhandelt worden, darunter mit dem Eigenbetrieb des Landkreises Lörrach, doch zu einem Abschluss sei es nicht gekommen. „Im Ergebnis sind wir jetzt froh, mit dem St. Josefshaus Herten einen Partner gefunden zu haben, der die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit des Projektes dargestellt hat und der über Kompetenz und Einfühlsamkeit im Umgang mit hilfebedürftigen alten Menschen verfügt“, sagte Fürstenberger. „Der für mich entscheidende, nämlich religiöse Hintergrund ist auch, dass das St. Josefshaus Herten ein Garant dafür ist, dass hier Nächstenliebe, Fürsorge und Hilfsbereitschaft gelebt wird.“

Eine zukunftsweisende Pflegeheimkonzeption

Die Einweihungsfeier wurde vom Posaunenchor Efringen-Kirchen musikalisch begleitet.

„Der Landkreis Lörrach hat dieses Seniorenzentrum von Anfang an begrüßt“, stellte der erste Landesbeamte Walter Holderried als Vertreter des Landkreises Lörrach fest. Ein zentrales Anliegen der Menschen, die pflegebedürftig sind und bei denen eine Aufnahme in eine stationäre Einrichtung bevorsteht, sei eine möglichst wohnortnahe Versorgung. „Das St. Josefshaus hat vor dem Hintergrund dieser Notwendigkeit den richtigen Schritt getan und die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung hier vor Ort in der Region erkannt und sich zum Bau einer solchen Einrichtung entschlossen.“ Er dankte deshalb allen, ohne die, die Verwirklichung dieses Projekts nicht möglich gewesen wäre. Walter Holderried hob hervor, dass die Konzeption des Seniorenwohnheims den Ansprüchen der Menschen sehr entgegenkomme. So würden die Kurzzeit- und Tagespflegeplätze besonders die Situation der häuslichen Pflege verbessern. „Letztere tragen maßgeblich dazu bei, die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf zu verbessern. Ein Thema, das in den letzten Jahren und vor allem auch für die Zukunft massiv an Bedeutung gewinnen wird.“

Nachdenkliche Worte kamen vom Vertreter des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg Helmut Gnädig. Er wolle, gerade im Zusammenhang mit der Einweihung eines neuen Pflegeheimes darauf hinweisen, „dass es Menschen und Organisationen gibt, die den Bau von neuen Pflegeheimen grundsätzlich ablehnen“. Dabei handelte es sich nicht um irgendwelche Sozialromantiker, sondern um angesehene Fachleute, darunter viele Professoren. Deren Kritik sei auf zwei Anliegen zu reduzieren. Das eine sei die Erkenntnis, die durch viele Umfragen bestätigt ist, dass Menschen antworten, wenn sie danach gefragt werden, wie sie im Alter wohnen möchten, auch wenn sie Pflege und hilfebedürftig sind: In den eigenen vier Wänden. Der andere kritische Aspekt sei, dass Menschen in Institutionen, zu denen auch Pflegeheime zählen, sehr schnell ihre Selbstständigkeit verlieren, passiv werden mit all den Folgen. „Mein Anliegen ist heute, sie ermuntern nicht stehenzubleiben mit dem Erreichten, sondern weiter zu überlegen, welche Angebote nötig sind, damit diese Einrichtung auch in Zukunft so ausgestaltet ist, dass sie zum Wohle und zur Würde der Menschen beiträgt.“

Diesem Anliegen entspricht ganz das Hauskonzept, das Heimleiter Peter Kiefer vorstellte. Im Vordergrund steht dabei der Gedanke, die Bewohner in eine gewohnte Atmosphäre einzubeziehen. Dementsprechend finden sich in den Wohnbereichen direkte Bezüge zur angestammten Heimat, zum Beispiel Bezeichnungen wie „Istein“ oder „Huttinger Kreuz“. Ganz wichtig, so Kiefer, sei es auch den Bewohnern das Gefühl zu geben, zuhause zu sein. Aus diesem Grund wird das Pflegeheim möglichst eng in das Gemeinwesen der Gemeinde Efringen-Kirchen eingebunden. Der Heimleiter lud die örtlichen Vereine, Organisationen, Schulen und Kindergärten ein,



den Pflegealltag durch das Jahr zu begleitenden und mitzugestalten. „Erfreulicherweise durfte ich in den vergangenen Wochen sehr positive Resonanzen und Offenheit erfahren.“

Nachdem der erste Wohnbereich des neuen Seniorenzentrums bereits belegt ist, will man mit der Belegung des zweiten Wohnbereichs im Januar 2012 beginnen. Dann wird das geräumige und mit einer großzügigen Verglasung ausgestattete Haus insgesamt 56 Bewohnerinnen und Bewohnern ein neues Zuhause bieten. Der vollstationäre Pflegebereich umfasst dabei insgesamt 44 Einzelzimmer sowie sechs Zweibettzimmer. Gerade die hohe Zahl der Einzelzimmer entspricht den modernen Ansprüchen alter Menschen. Darüber hinaus ist damit auch die Belegung mit somatisch pflegebedürftigen oder dementiell erkrankten Bewohnern sehr flexibel möglich. Bewusst wurde kein gesonderter dementieller Bereich eingerichtet, vielmehr sieht das Hauskonzept vor, dementielle Erkrankte in das Haus zu integrieren. Mit dem Angebot von neun Tagespflegeplätzen wurde das Pflegekonzept des Seniorenwohnheims modernsten Bedürfnissen angepasst, speziell im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf.



Der katholische Pfarrer Steffen Mahler segnet das Seniorenheim. Der Leiter der Altenhilfe St. Josefs Haus Dr. Karl-Heinz Huber assistiert ihm dabei.

St. Josefshaus Werkstätten ehren Jubilare

In diesem Jahr konnten die St. Josefshaus Werkstätten 23 Beschäftigte zu ihrem Dienstjubiläum gratulieren. Im Rahmen einer festlichen Jubilarfeier in der Mehrzweckhalle des St. Josefshauses wurden sie vom Direktor des Josefshauses Bernhard Späth für ihr langjähriges Engagement ausgezeichnet.

Der Leiter der Werkstätten St. Josefshaus, Joachim Trüby, hieß die anwesenden Jubilare, ihre Angehörigen und Gäste herzlich willkommen. Er moderierte die von den Mitarbeitern der Werkstätten perfekt gestaltete Feierstunde, in deren Mittelpunkt die Ehrung der Jubilare stand. Der Werkstatteleiter übernahm die persönliche Vorstellung und Würdigung jedes einzelnen Jubilars, bevor von der Geschäftsleitung Urkunden und Geschenke übergeben wurden.

In seiner Ansprache gratulierte der Direktor des St. Josefshauses den Jubilaren und bedankte sich für die langjährige engagierte und gute Arbeit im Team der St. Josefshaus Werkstätten. „Die Werkstätten St. Josefshaus sind zu einem Baustein in der industriellen Produktion geworden und damit zu einem verlässlichen Partner in der Wirtschaft“, sagte Bernhard Späth.

Die große Stärke der Werkstätten des St. Josefshauses bestehe darin, dass sie eine Vielfalt von Arbeitsplätzen vorhalten, von der Küche und Gärtnerei bis zum Holz-, Metall-, Montage- und Dienstleistungsbereich. Der Aufgeschlossenheit des Werkstatteleiters und seinem Team sei es zu verdanken, dass immer wieder neue, attraktive Angebote hinzu kämen. „So gibt es seit Neuestem eine Kooperation mit evangelischen Kindergärten, wo Mitarbeiter/ -innen der Werkstatt im hauswirtschaftlichen Bereich beschäftigt sind oder ganze Außenarbeitsgruppen in regionalen Firmen.“

Als ein wichtiges neues Projekt der Werkstätten nannte Bernhard Späth die sogenannten „neuen Bausteine in der Eingliederungshilfe“. In diesem Projekt qualifizieren die Werkstätten St. Josefshaus Menschen mit einem hohen Hilfebedarf dazu, am Arbeitsleben teilzunehmen.

Auf das aktuelle Thema Inklusion eingehend, meinte Bernhard Späth, dass es auch zukünftig in einer inkludierten Gesellschaft Menschen geben wird, die aufgrund ihrer Behinderung besondere Hilfe benötigen: „Für diese Menschen wird das St. Josefshaus in den nächsten Jahren und Jahrzehnten eine wichtige Unterstützung sein.“

Für ihre 10-jährige Mitarbeit wurden ausgezeichnet: Helga Kuhn, Moritz Hüffell, Christian Schelker, Marina Stiebellehner, Marc Tschamber, Marc Krenke, Ilona Flemke, und Claudia Vollmer.

Bereits seit 25 Jahren arbeiten in den Werkstätten: Mirella Di Nunzio, Birgit Weber, Thomas Hochgesang, Armin Baschnagel, Monika Strütt, Harry Kutzki, Volker Lange, Hannelore Jäger und Renate Reutebuch.

Einen besonderen Dank erhielten für ihre 40-jährige Tätigkeit: Joachim Karst, Astrid Klemm und, Gertrud Badtke.

In den wohlverdienten Ruhestand wurden verabschiedet: Josef Klaus, Gisela Stritt und Lydwina Stephan.

:: ST. JOSEFSHAUS WERKSTÄTTEN EHREN JUBILARE

Für ihre langjährige Betriebstreue wurden 23 Jubilare der Werkstätten St. Josefshaus ausgezeichnet. (Oben) Direktion und Werkstatteleitung zeichnete acht Beschäftigte für ihre 10-jährige Betriebstreue aus. (Mitte links) Der Leiter der Werkstätten St. Josefshaus, Joachim Trüby, begrüßte Jubilare und Gäste zu einer perfekt gestalteten Jubilarsfeier. (Mitte rechts) Neun Beschäftigte arbeiten bereits seit 25 Jahren in den Werkstätten St. Josefshaus. (Unten links) Ein besonderes Präsent erhielten Joachim Karst und Astrid Klemm, sie arbeiten seit 40 Jahren in den Werkstätten St. Josefshaus. (Unten rechts) Gisela Stritt und Lydwina Stephan wurden in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.





Dank und Anerkennung

St. Josefshaus ehrt verdiente Mitarbeiter

46 Mitarbeiter sind in diesem Jahr bei der traditionellen St. Josefshaus-Jubilarfeier gewürdigt worden. Im Rahmen einer stimmungsvollen Feierstunde, die in der festlich gestalteten Mehrzweckhalle des St. Josefshauses stattfand, wurden sie von der Geschäftsführung und Mitarbeitervertretung des St. Josefshauses für ihr langjähriges Engagement ausgezeichnet.

„Heute steht die Ehrung der Mitarbeiter im Mittelpunkt, weil wir ohne sie unsere Aufgabe nicht erbringen können“, sagte der Direktor des St. Josefshauses Bernhard Späth. „Wir bemühen uns, Ihnen das an Sicherheit und Leistung zurückzugeben, was uns möglich ist.“

Der Direktor des St. Josefshauses machte in seiner Festansprache deutlich, dass die Rahmenbedingungen für das St. Josefshaus schwieriger geworden sind. „Die frühere Einstellung, dass eine Anstellung bei der Kirche so sicher ist, wie ein Beamtenverhältnis gehört der Vergangenheit an“, sagte er.

Die Verwaltungsreform vor sechs Jahren habe dazu geführt, dass die Planungsgrundlagen im Behindertenbereich sich von heute auf morgen geändert hätten.

Dazu komme, dass die Sozialsysteme weiter mit geringeren Budgets rechnen müssten. Deshalb sei es umso wichtiger, dass Ausgaben und Einnahmen in Deckung zu bringen sind. Das betreffe vor allem die kirchlichen Tarifverhandlungen. Auf der anderen Seite sollen aber auch die Mitarbeiter im kirchlichen Bereich an der wirtschaftlichen Entwicklung teilhaben. „Dies ist das Spannungsverhältnis, in dem sich die Sozialwirtschaft befindet“, sagte Bernhard Späth.



Langjährige Mitarbeiter/ -innen der Behinderten- und Altenhilfe des Josefshauses wurden im Rahmen einer Jubilarfeier von der Direktion und Mitarbeitervertretung für ihre engagierte Arbeit geehrt. Die größte Gruppe bildeten die zehnjährigen Jubilare. (links) Mit einer Caritas-Ehrenurkunde wurden für ihre 25-jährige Betriebszugehörigkeit zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgezeichnet. (Mitte) 16 Mitarbeiter/ -innen wurden in den Ruhestand verabschiedet (rechts).

Im Anschluss an die Festansprache stellte Personalleiterin Beate Pfriendler-Muck jeden Jubilar einzeln vor und ließ in persönlichen Worten die verschiedenen Stationen im Arbeitsleben der Jubilare Revue passieren. Anschließend erhielten sie vom Direktor des St. Josefshauses und der Vorsitzenden der Mitarbeitervertretung, Andrea Grass, Urkunden und Präsente.

Die Jubilare und deren Gäste ließen sich an dem kurzweiligen Abend die Köstlichkeiten des Festbanketts schmecken, das eigens für sie von der Küche des St. Josefshauses unter der Leitung von Verena Denzer zubereitet wurde. Zwischen den Gängen sorgte das Vokalensemble „Inflagranti-Vokal“ mit einer effektvollen Bühnenshow für ausgezeichnete Unterhaltung.

Seit 10 Jahren arbeiten im St. Josefshaus: Daniele Cortazzo, Stefan Echle, Marina Esteban-Vogeler, Angelika Förschler, Sabine Haberer, Patrick Heffele, Lydia Heide, Stefanie Jaeger, Swen Jülle, Kerstin Jüngerkes, Nina Koch, Marion Kurowski, Johanna Matte, Alida Mazzeo, Michael Metje, Thomas Mürle, Birgit Neudecker, Isabella Neuschütz, Cordula Rihm, Sabine Schaubhut, Sybille Schmidt, Daniela Schuplitz, Rosa Tetzlaff, Cristina Tomasino, Annika Veit, Ingrid Vollmer, Rolf Wais, Alexandra Weis, Sandra Weisse und Marco Wier.

Für ihre 25-jährige Betriebszugehörigkeit wurden mit einer Caritas-Ehrenurkunde ausgezeichnet: Petra Drexler-Decker, Eva-Maria Katzer, Hubertus Kohm, Gabriele Lorenz, Sylvia Merkt, Christa Müller, Gudrun Saladino, Inka Simon, Sabine Strecker und Nicole Streule.

In den Ruhestand wurden verabschiedet: Elisabetta Bajzath, Gerhild Bednarek, Danuta Brzoza, Werner Bürk, Gerlinde Carpio, Rosemarie Jankus, Krystina Kubis, Lidia La Rocca, Theresa Lissy, Helga Lotz, Ursula Mokinski, Elfriede Oßwald, Harald Peghini, Angelika Röse, Hannelore Schelb und Susanna Zimmermann.

Kurz berichtet



St. Josefshaus bildet Altenpflegekräfte aus

Bislang war die Theresia-Scherer-Schule als Fachschule für Heilerziehungspflege bekannt. Jetzt werden erstmalig 27 Altenpfleger ausgebildet. Das St. Josefshaus will damit dem künftigen Fachkräftemangel begegnen.

„Wir halten es für sinnvoll, die künftig benötigten Fachkräfte in der eigenen Einrichtung auszubilden“, meint der Bereichsleiter Altenpflege im St. Josefshaus Dr. Karl-Heinz Huber.

Auffällig am ersten Schuljahrgang ist der Altersunterschied der neuen Schüler. Da sitzt die 16-jährige Schulabgängerin neben der 53-jährigen Wiedereinsteigerin.

Aus diesem Grund sei eine individuelle Betreuung der Schüler sehr wichtig, erläutert die Schulleiterin Gabriele Quay. „Da die Schüler mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen starten, müssen wir für eine Balance zwischen schulischen und praxisnahen Lernelementen sorgen.“ So findet kein klassischer Blockunterricht statt, sondern vielmehr „ein gelebter Kompromiss zwischen Theorie und Praxis.“ Im Schulalltag heißt das, zwei Tage Theorie und anschließend drei Tage Praxis, in der das Erlernete umgesetzt wird.

Zu dieser individuellen Betreuung und Förderung der Schüler gehört auch, dass abseits der schulischen Leistungen die Schulleitung sehr viel Wert auf ein persönliches Gespräch legt. „Wir wollen auf diese Weise gerade auch die Schüler unterstützen, die schon lange keine Schule mehr besucht haben und so dem Lernen entwöhnt sind“, sagt Gabriele Quay.

Viele Schüler des künftigen Ausbildungsjahrgangs Altenhilfe haben einen Migrationshintergrund. Doch das könne für den Beruf des Altenpflegers oder Altenpflegehelfers geradezu von Vorteil sein, erklärt Karl-Heinz Huber. Denn oft existieren in anderen Kulturkreisen Großfamilien, in denen mehrere Generationen zusammenleben und die Großeltern bis zum Tod von den Familienmitgliedern betreut werden. Karl-Heinz-Huber: „So haben Bewerber mit Migrationshintergrund einen ganz anderen Bezug zu alten, pflegebedürftigen Menschen, insbesondere im Hinblick auf den alltäglichen Umgang.“



„Experten fürs Leben“

Ausstellung mit Kunst von Bewohnern des Seniorenzentrums St. Fridolin

„Sein Herz zu verlieren ist die schönste Art festzustellen, dass man eines hat.“ So lautet einer der über 40 zusammengetragenen Sätze von Bewohnern des Seniorenzentrums St. Fridolin, die in weißer Schrift an den Glasscheiben von Flur und Cafeteria zu sehen sind. Sie sind ein Teil der Ausstellung „Experten fürs Leben“, in der Bewohner des Seniorenzentrums St. Fridolin gesammelte Sprichwörter, gemeinsame Unternehmungen und fotografischen Impressionen zeigen. Unter der künstlerischen Leitung von Patrick Luetzelschwab, ist die Ausstellung weitgehend von den Senioren selbstständig konzipiert worden.

Die Ausstellung zeigt neben den geistreichen, hinter sinnigen und zum Teil auch witzigen Sätzen rund 15 Fotos, die in alte, durch Zufall aufgefundenen Bilderrahmen eingefasst wurden. Die Rahmen sind dabei ein wichtiges Stilmittel für den künstlerischen Ausdruck der Bilder, die eindrucksvolle Porträts der Bewohner des Seniorenzentrums zeigen.

Das Projekt wurde durch eine Förderung der Caritas-Stiftung der Erzdiözese Freiburg ermöglicht.

Erfolgreicher Aktionstag „Gesundheit im Beruf“

Viele Mitarbeiter des St. Josefshauses beteiligten sich am Aktionstag „Gesundheit im Beruf“ und nahmen an einer zweistündigen Wohlfühlralley teil. Veranstaltet wurde der Aktionstag vom Arbeitskreis Kergo (Kinästhetik, Ergonomie und Rückenschule) unter der Leitung von Klara Gison.

Die Mitarbeiter wurden während der Wohlfühlralley, die in der Mehrzweckhalle des St. Josefshauses und im Freien stattfand, dazu sensibilisiert, ihre Gesundheit am Arbeitsplatz selbst zu managen. Dabei ging es unter anderem um eine angepasste Arbeitsorganisation, um ergonomisch gestaltete Arbeitsplätze sowie eine möglichst gesundheitsschonende Arbeitsweise. Unter professioneller Leitung wurden entsprechende Fitness und Entspannungsübungen angeboten. Mit dabei waren die AOK mit progressiver Muskelentspannung und der Fitnesstreff Andouli, der Pilates anbot.

Viele Teilnehmer nutzten die Gelegenheit sich außerhalb der Rallye über die Themen „Hilfsmittel und Transfer“ sowie „Arbeitsschuhe“ zu informieren. Dabei wurde ihnen gezeigt, wie der Wechsel vom Rollstuhl ins Bett mit Hilfsmitteln rückschonend funktionieren kann. Was gesunde Arbeitsschuhe betraf, dazu gab es nicht nur fachlichen Rat, ganz praktisch konnte man auch zahlreiche Arbeitsschuhe ausprobieren und gleich Vorort kostengünstig kaufen.

In Zukunft möchte das Vorbereitungsteam abwechselnd Gesundheits- und Aktionstage im St. Josefshaus anbieten, die nicht nur für die Mitarbeiter des St. Josefshauses sondern auch für die gesundheitsbewusste Öffentlichkeit zugänglich sind.



Die Energiewende für Ihr Zuhause

Ob Energieeffizienz, erneuerbare Energien oder dezentrale Energieversorgung: Wir treiben die Energiewende voran. In der Region und bei Ihnen zu Hause.

badenova.de/energiewende

- > Ökostrom
- > Bioerdgas
- > Solarthermie
- > Fotovoltaik

- > Energiespartipps
- > Mikro-KWK
- > Förderprogramme
- > Holzpellets




badenova
Energie. Tag für Tag

Getränke

PHILIPP

Bahnhofstr. 12 - 79618 Rheinfelden-Herten - ☎ 07623/4223

großer Getränke-Fachmarkt
Heimservice
Veranstaltungsservice
Automatenservice
(Flaschen-/Warmgetränkeautomaten)

unsere Preisliste ist
beim Fahrer erhältlich!

unsere Sortiments-Preisliste finden Sie auf der Website unter:

www.getraenke-philipp.de

... am Montag beliefern wir die Häuser am Markhof und am Donnerstag in Herten